



Ton Steine Scherben

Ausgegraben und erforscht in
der Lüneburger Altstadt.

Eine Ausstellung der Lüneburger
Stadtarchäologie und des Deutschen
Salzmuseums in Lüneburg vom
30.5. - 31.12.1996

Herausgegeben von:

Frank Andraschko,
Hilke Lamschus,
Christian Lamschus,
Edgar Ring

Titel Ton Steine Scherben
Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger
Altstadt.

Eine Ausstellung der
Lüneburger Stadtarchäologie
und des Deutschen Salzmuseums
in Lüneburg vom
30.5. - 31.12.1996

Herausgeber Frank M. Andraschko
Hilke Lamschus
Christian Lamschus
Edgar Ring

Kataloggestaltung Karlheinz Fricke

Litho, Belichtung Grafik Studio Strzalkowska

Druck Stadt Lüneburg

Die Herstellung wurde
ermöglicht von:
Stadt Lüneburg,
Arbeitskreis Lüneburger
Altstadt e.V.,
Fa. Garbersbau GmbH & Co.,
Fa. Walter Holtermann,
Fa. Erwin u. Gerd-Rainer Mahnke

© 1996 Deutsches Salzmuseum
Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany
ISBN 3-925476-05-9

Seit wann, wie und warum?

Aufgaben und Ziele der Stadtarchäologie in Lüneburg.

Das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz, verabschiedet im Jahre 1978, regelt, daß zu den unteren Denkmalschutzbehörden die Städte und Gemeinden zählen, denen die Aufgaben der unteren Bauaufsichtsbehörde obliegen. Obere Denkmalschutzbehörden sind die Bezirksregierungen. Oberste Denkmalschutzbehörde ist der zuständige Minister.

Die Stadt Lüneburg ist untere Denkmalschutzbehörde und betreut Baudenkmale, Bodendenkmale und bewegliche Denkmale. Im Jahre 1991 entschloß sich die Stadt, für die archäologische Denkmalpflege einen Stadtarchäologen einzustellen.

Seit den späten 60er Jahren sind bei zahlreichen Bauprojekten unzählige Bodenquellen verlorengegangen. Großbauten von Kaufhäusern und Banken und die Errichtung von Parkhäusern im Stadtzentrum haben neben vielen kleineren Bauvorhaben historische Spuren weggewischt. Erst allmählich wurde bewußt, daß die Sach- und Schriftquellen der Museen und Archive nur einen Teil der historischen Überlieferung darstellen. Zur Entwicklung der Stadt und zum städtischen Alltag liefern die archäologischen Quellen wertvolle Informationen. Doch diese Quellen sind äußerst verwundbar und werden mit jeder Baggerschaufel unwiederbringlich zerstört.

Stadtarchäologie ist ein junger Zweig der Archäologie. Nach den immensen Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurde beim Wiederaufbau in einigen Städten auch ausgegraben. Doch erst in den 70er und frühen 80er Jahren begannen immer mehr Städte, systematisch eine archäologische Denkmalpflege aufzubauen. Lüneburg gehört zu den Späteinsteigern. Die Stadtarchäologie in Lüneburg ist Teil des Bauaufsichtsamtes. Somit erhält sie frühzeitig Informationen zu geplanten Bauvorhaben. In engem Kontakt mit Bauträgern versucht dann die Stadtarchäologie, Ausgrabungen oder baubegleitende Maßnahmen abzustimmen. Der Zeitdruck und die technischen Schwierigkeiten sind enorm. Das Arbeitsgebiet umfaßt das gesamte Stadtgebiet von rund 70 km². Das Schwergewicht der Arbeit liegt aber innerhalb der mittelalterlichen Grenzen der Stadt, die sich von Nord nach Süd über 650-700 m und von West nach Ost über etwa 1200 m erstreckte.

Mittlerweile arbeiten bei der Stadtarchäologie ein Grabungstechniker, ein Grabungshelfer und ein Archäologe. Manchmal ist es möglich, weitere Mitarbeiter einzustellen. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder Spenden helfen dabei. Das umfangreiche Fundmaterial wird mittlerweile auch von Studenten im Rahmen von Magisterarbeiten oder jungen Archäologen als Thema einer Dissertation bearbeitet. Nach mehr als vier Jahren wachsen die Kinderschuhe: immer noch ein hoffnungsvoller Anfang!

Vor Einrichtung der Stadtarchäologie im Jahre 1991 betreute das Museum für das Fürstentum Lüneburg das Stadtgebiet. Der frühere Leiter des Museums, der Archäologe Gerhard Körner, führte überwiegend Objektgrabungen durch oder initiierte Ausgrabungen. Die Objektgrabungen beziehen sich fast ausschließlich auf Backsteinkloaken, von denen bis zu Beginn der 90er Jahre rund 50 ausgegraben wurden. Mitte der 70er Jahre endete die stadtarchäologische Aktivität des Museums. Bis 1991 wurde das Institut für Denkmalpflege, Bezirksarchäologie Lüneburg, hin und wieder in der Stadt aktiv.

Nach Einrichtung der Stadtarchäologie war es möglich, durch Flächengrabungen die vor- und frühstädtische Entwicklung intensiver zu erforschen. Besonders durch Baumaßnahmen bedingt, wurden in den vergangenen vier Jahren aber auch 14 zum Teil sehr umfangreiche neuzeitliche Kloakenkomplexe geborgen. Wegen der zuletzt durchgeführten Flächengrabungen und der nun über 60 Kloakenkomplexe sind zwei Schwerpunkte für die Arbeit der Stadtarchäologie definiert worden: 1. die Erforschung der vorstädtischen Siedlungskerne und 2. die wissenschaftliche Auswertung des neu-

zeitlichen Fundmaterials, besonders aus Kloaken. Die Bauforschung entwickelt sich zunehmend zu einem dritten Schwerpunkt. Neben der weiteren Erforschung der Stadtgeschichte steht der Versuch, das Lebensbild des Menschen in seiner Zeit zu rekonstruieren, im Mittelpunkt der Stadtarchäologie.

Aber warum überhaupt Stadtarchäologie, wo doch die Museen und Archive voll sind mit Bildquellen und schriftlichen Überlieferungen? Warum archäologische Forschung in Lüneburg, wo doch hier durch die Kulisse das Mittelalter und die frühe Neuzeit noch fast lebendig erscheint? Warum also ein neuer Forschungszweig, wo doch scheinbar schon fast alles über Lüneburg im Mittelalter und der frühen Neuzeit bekannt ist?

Dies läßt sich leicht beantworten: Bildquellen und Schriftzeugnisse liefern nur eine eingeschränkte Sicht auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt. Gerade aus der Gründungszeit liegen nur spärliche Materialien vor. Zudem zeigen Bildquellen nur eine subjektive Sicht der Motive, in den schriftlichen Überlieferungen finden sich selten persönliche Nachrichten. Weiterhin ist zu beachten, daß diese beiden Quellengattungen obertägig erhalten sind, d. h. sie sind nie in den Boden gelangt, sondern über die Jahrhunderte hinweg von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Das durch diesen häufigen Besitzerwechsel so manche Quelle verloren ging oder stark verändert wurde ist leicht nachzuvollziehen.

Die Stadtarchäologie hat nun die Möglichkeit, durch Grabungen Einblicke direkt in das Mittelalter und die frühe Neuzeit zu nehmen. Dabei zeigen diese Grabungen häufig eine Situation, wie sie der Benutzer z. B. im 17. Jahrhundert hinterlassen hat. Die archäologischen Quellen sind nur durch den ursprünglichen Besitzer selektiert worden. In der Regel bedeutet dies, daß Gegenstände, die defekt, unmodern oder verbraucht waren, von ihm ausgesondert wurden. Gebäude, die ihre Funktion verloren oder dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprachen, wurden abgebrochen. Die Archäologie hat nun die Möglichkeit, diese Spuren wieder aufzudecken. Dabei kann sie allerdings nicht allein stehen. Die eingangs erwähnten schriftlichen und kunsthistorischen Quellen liefern wichtig Erkenntnisse. Hinzu treten die naturwissenschaftlichen Untersuchungen wie Zoologie und Botanik, die ebenfalls Aussagen zu den Lebensgewohnheiten der Stadtbürger geben können.

Wie sehen nun diese archäologischen Quellen aus. Zum einen unterscheiden wir zwischen Funden und Befunden. Dieser Unterschied ist sehr wichtig. Funde liegen in der Regel in den Befunden. Beispiele für Befunde sind Mauern, Gräber, Kloaken, Gruben usw. Funde dagegen sind Gegenstände, die sich in den Befunden finden, also Keramik, Glas, Holz, Schmuck usw. Die Befunde lassen in erster Linie Aussagen zur Stadtentwicklung und Siedlungskontinuität zu, die Aussagemöglichkeiten zu Fragen nach dem Benutzer und seiner sozialen Stellung sind bei den Befunden eingeschränkt. Funde können in diesem Bereich sehr viel besser genutzt werden. Durch die Auswertung der Funde lassen sich Rückschlüsse zum Benutzer und dessen sozialer Stellung ziehen. Natürlich kann die Archäologie nicht alle Lebensbereiche erforschen. Zwar kann wie oben erwähnt der ehemalige Benutzer als die letzte menschliche Selektion angesprochen werden, die Lagerung im Boden geht aber nicht spurlos an den Gegenständen vorbei. Organisches Material wie Holz, Leder und Textilien erhält sich nur unter Luftabschluß, diese Situation ist vor allem im feuchten Milieu gegeben. Glas und Keramik wird durch die Bodenlagerung nur sehr selten zerstört. Daß der Hauptbestandteil des Fundgutes aus Glas und Keramik besteht, hat noch weitere Gründe. Bereits im Mittelalter war Recycling kein Fremdwort. Holz war Brennmaterial, Metall wurde eingeschmolzen, Textilien zur Papierherstellung oder als Dichtungsmaterial weiter verwendet. Nur für Glas und Keramik fand sich keine sinnvolle Zweitverwendung.

Da die vorstädtische Entwicklung Lüneburgs im Dunkel liegt, bemüht sich die Stadtarchäologie besonders um die Erforschung von Flächen, die Aufschluß bringen können über die Zeit vor der Stadtrechtsverleihung im Jahre 1247. Drei Siedlungskerne werden angenommen.

Der Kalkberg, westlich der heutigen Altstadt gelegen, ist heute nur noch eine Ruine, Reste einer Befestigung und des Klosters St. Michaelis - 956 genannt und 1371 durch die Bürger der Stadt zusammen mit der herzoglichen Burg zerstört - sowie der Pfarrkirche St. Cyriacus sind Steinbrüchen zum Opfer gefallen. Selbst die Besiedlung des suburbiums am Fuße des Kalkberges wird kaum noch zu erforschen sein, da die Ratmannen und Bürger 1371 die Erlaubnis erhielten, zwischen der Burg und der Stadt die Häuser abzureißen und eine Stadtmauer zu ziehen. Im Jahre 1373 war der größte Teil der Altstadt zerstört. Neuzeitliche Befestigungswerke haben zudem den östlichen Fuß des Kalkberges überformt.

Die Ausgrabung auf dem Gelände des Michaelisklosters lieferte kaum Erkenntnisse zur Entwicklung und Struktur des suburbiums. Eine 1992 durchgeführte Ausgrabung an der sogenannten Rübekuhle, am Schnittpunkt der Siedlungsbereiche Kalkberg und Saline, legte als älteste Besiedlungsspuren in einer Tiefe von nahezu 5 Metern Funde und Befunde des 13. Jahrhunderts frei.

Das Zentrum des zweiten vorstädtischen Siedlungskerns mit dem Namen Modestorp ist die St. Johanniskirche an einem Ilmenauübergang zu nennen. Die Kirche wird erstmals 1174 genannt. Das Patrozinium läßt aber eine karolingische Kirche vermuten. Weder in der Johanniskirche noch im näheren Siedlungsbereich der Kirche wurden bisher archäologische Untersuchungen durchgeführt. Südwestlich der Kirche legte 1971 eine Ausgrabung im Bereich der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung Siedlungsspuren des 9./10. Jahrhunderts frei. Große Freiflächen, die heute unmittelbar an die damaligen Grabungsflächen grenzen, werden hoffentlich in Zukunft mehr Informationen über Ausdehnung und Alter dieser Siedlung liefern.

Die Saline wird 956 zusammen mit dem Michaeliskloster genannt. Über das Alter dieser Industrieanlage ist nichts bekannt. Die Chance, durch Ausgrabungen auf dem ehemaligen Salinengelände Spuren der ältesten Siedeaktivitäten freizulegen, ist gerade durch jüngere Eingriffe in das Salinengelände gering. Das Patrozinium der zur Saline gehörenden Kirche St. Lambertus spricht für eine Gründung vor 1000. Das Areal der 1861 abgerissenen Kirche steht für archäologische Untersuchungen zur Verfügung, um eventuelle Vorläufer des gotischen Kirchenbaues zu erforschen.

Das Alter der drei vorstädtischen Siedlungskerne, *mons*, *pons* und *fons* genannt, ist also auch anhand archäologischer Quellen bisher nicht zu bestimmen.

Zwischen der Nikolaikirche und der Ilmenau zeichnet sich ein weiterer Bereich ab, der sich durch seine Parzellenstruktur von dem südlich angrenzenden Siedlungsbereich unterscheidet. Sein Name "Im Wendischen Dorfe" wurde auf eine spätere Ansiedlung wendischer Schiffsknechte, die in den Wohnbuden nahe dem Hafen zusammenwohnten, zurückgeführt. Jüngerer Interpretationen zufolge können die in den Quellen genannten *pagus wandalicus* und *vicus* eventuell einen älteren Siedlungskern am Wasser darstellen. Vermutlich lag an der Ilmenau ein alter Platz mit Handelsfunktion am Wasser, neben Burg, Saline und Ilmenauübergang ein vierter Siedlungskern.

Bisher lagen für diesen Stadtbereich keine archäologischen Erkenntnisse vor. Eine Ausgrabung im Schatten der Nikolaikirche, im Jahre 1993 durchgeführt, legte den Mitte des 14. Jahrhunderts erbauten Stadthof des Klosters Scharnebeck frei. Vor Errichtung des Gebäudes wurde das Gelände, wie Pflugspuren belegen, landwirtschaftlich genutzt. Das Fundmaterial, überwiegend Keramik, datiert in das 13. und 14. Jahrhundert. Unter den Scherben befinden sich aber auch solche, die in das 9. bis 11. Jahrhundert zu setzen sind. Auch wenn diese Funde in jüngeren Schichten auftreten, haben wir doch einen geringen Niederschlag älterer Siedlungsaktivität vor uns. Besonders überraschend ist das Auftreten einer Handvoll Scherben, die der materiellen Kultur der Slawen zuzuweisen sind.

Wenn wir unseren Erkenntnisstand zum Alter und zur Entwicklung der drei vorstädtischen Siedlungskerne und des Hafens zusammenfassen, so bleibt das nüchterne Resümee, daß wir weder die Anfänge noch das Wachsen und Zusammenwachsen dieser Elemente umschreiben können. Daher wird derzeit im Rahmen einer Magisterar-

beit die Keramik des 13./14. Jahrhunderts erfaßt und das wenige ältere Fundmaterial besonders berücksichtigt.

Wie oben erwähnt sind momentan die Hauptquellen der Lüneburger Archäologie die Kloaken. Damit wird das mittelalterliche und neuzeitliche Entsorgungssystem Lüneburgs erforscht. Kloaken fungierten in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt als universelle Entsorgungseinrichtung. In sie wurden nicht nur Fäkalien eingebracht, sondern auch ein großer Teil des Hausmülls.

Derzeit sind über 60 Kloaken im gesamten Stadtgebiet bekannt, von denen allein 14 in den letzten vier Jahren erforscht wurden. Dabei handelt es sich um Backstein- oder Feldsteinröhren, die eine lichte Weite von bis zu 4 m und eine Tiefe von 3-6 m erreichen können. In Lüneburg liegen diese Kloaken häufig im rückwärtigen Bereich der Grundstücke, sehr oft befinden sie sich am Ende der Flügelbauten, z. T. sind sie auch halb im Inneren der Häuser angelegt. Eine Öffnung außen ermöglichte die Leerung dieser Kloaken. Daß diese Leerungen auch regelmäßig durchgeführt wurden, belegen nicht nur erhaltene Rechnungen, sondern auch archäologische Befunde. Diese Leerungen waren häufig nicht vollständig, gerade im Randbereich finden sich stehengebliebene Reste von älteren Füllungen. Eine mögliche Erklärung für diese Befunde sind die Hinweise, daß die Kloaken nur nachts geleert werden durften, um die Belästigung der Anwohner in Grenzen zu halten. Unter den schlechten Licht- und Sichtverhältnissen konnten diese Reste leicht übersehen werden.

Sowohl Lage, als auch Bautechnik lassen sich gut mit Kloaken aus anderen Hansestädten wie Lübeck, Wismar und Greifswald vergleichen.

Die Kloaken liefern zudem noch weitgehende Erkenntnisse zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Lüneburgs. Anhand der Funde können Handelsbeziehungen zu den Niederlanden, Italien, Böhmen, Dänemark, Sachsen, Thüringen, Westerwald, Rheinland und Südniedersachsen nachgewiesen werden. Aus den Niederlanden stammen hauptsächlich Fayencen und Gläser. Fayence imitierte Porzellan, denn Verzierungen und Formgestaltung ähneln dem Porzellan. Insbesondere aus den Niederlanden wurden Nachahmungen von chinesischem Porzellan importiert.

Aus Italien, den Niederlanden und Böhmen kommen reichverzierte Gläser, die als *Façon de Venise*-Gläser bezeichnet werden. In Venedig wurde diese Glasart seit dem 13. Jahrhundert hergestellt. Im Laufe der 16. und 17. Jahrhunderts produzierten italienische Glasmacher dieses Glas auch in anderen Teilen Europas. *Façon de Venise*-Gläser gehören zum absoluten Luxusgut. Mehr für den Allgemeingebrauch bestimmt sind die sogenannten Waldgläser. Dieser Name rührt von den Produktionsstätten, den Waldglashütten, her. Sie fertigten Fenstergläser, Trinkgläser, wie Römer, Stangengläser und Nuppenbecher sowie Flaschen.

Hochwertige Keramik ist in Sachsen, Südniedersachsen, dem Westerwald und dem Rheinland produziert worden. Aus diesen Gebieten liegen reichverzierte Trink- und Schankgefäße vor. Man bezeichnet diese Waren als Steinzeug, dies rührt von dem klingend harten "steinähnlichen" Scherben her. Steinzeugtone sind sehr plastisch, sie eignen sich vorzüglich für aufgelegte und gestempelte Verzierungen. Aufgrund der Scherbenhärte sind diese Waren nicht zum Kochen geeignet, sie zerspringen bei großen Temperaturschwankungen.

Aus Arnstadt in Thüringen sind Fayencen nach Lüneburg verkauft worden. Bislang nahm man an, daß hauptsächlich Apothekengefäße in Arnstadt produziert wurden. Inzwischen ist durch den Inhalt von Lüneburger Kloaken auch die Produktion von Tellern und Grapen bekannt.

Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts treten noch weitere Importwaren hinzu, zu erwähnen sind hier chinesisches und europäisches Porzellan sowie die Jüteware, eine Warenart, die in Dänemark vom 16. bis in das 20. Jahrhundert hergestellt wurde und sich hervorragend als Kochgeschirr eignet.

Botanische und zoologische Untersuchungen lassen noch weitere Handelsbeziehungen erahnen. Die Nachweise von Reis, Pfeffer und Paradieskörnern belegen Handelskon-

takte in das mediterrane Gebiet, Asien und Westafrika. Austern sind vermutlich von der Nordseeküste nach Lüneburg gebracht worden.

Sämtliche Importe können allerdings nicht als lüneburgspezifisch angesprochen werden, sie sind auch in anderen Städten zu erwarten und z. T. nachgewiesen. Durch die schriftlichen Überlieferungen ist aber bislang nur ein Bruchteil der Handelskontakte bekannt. Hier hat die Archäologie bereits einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Handelsgeschichte geleistet.

Geschichtsforschung und Archäologie ergänzen sich auch in einem anderen Bereich. Im Stadtarchiv finden sich zahlreiche Testamente und Haushaltsinventarlisten. In diesen Listen werden scheinbar alle Haushaltsgegenstände aufgeführt. Erwähnungen von Putzlappen und Holzschalen berechtigen zu dieser Annahme. Die Archäologie zeigt aber, daß bestimmte Haushaltsgegenstände, wie Keramik und Glas, nur selten erwähnt sind, aber überreich durch die Archäologie geborgen werden. Eine vernünftige Erklärung für diese Tatsache zu finden bedarf noch weiterer Forschung, sowohl von archäologischer als auch von historischer Seite.

Die Arbeit der Stadtarchäologie und deren Kooperation mit Naturwissenschaftlern, Historikern, Bauforschern, Volkskundlern und Kunstgeschichtlern hat bereits nach rund vier Jahren neue Erkenntnisse zur Stadtentwicklung, heimischen Handwerk, Handel und zum Alltag der Bewohner Lüneburgs in Mittelalter und Neuzeit erbracht. Dennoch kann die bisherige Forschung nur als ein Beginn betrachtet werden, weitere Ausgrabungen und deren Auswertung werden unser Bild von der Geschichte der Stadt Lüneburg ergänzen.